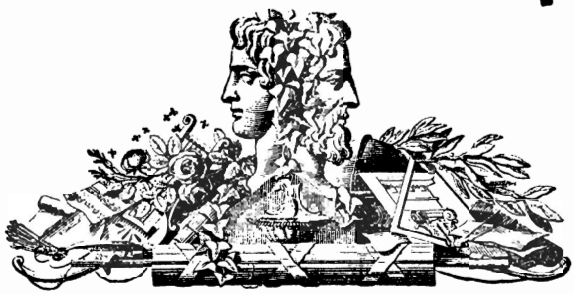
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 57. Freitag den 8. März 1839.

Schloß Castelara.

Es war kurz nach dem letzten Feldzuge gegen Frankreich, als ich, mit Erlaubniß meines Chefs, des Generallieutenant, Baron H . . ., von der Garnisonsstadt M . . . aus, eine kleine Lustreise durch die paradiesischen Gefilde Oberitaliens antrat. Geist und Körper hatten durch die Mühseligkeiten eines fünfzehnjährigen Kriegsdienstes gleich sehr gelitten. Ich bedurfte der Erholung. Mein Leib war mit Narben bedeckt; manche Wunde hatte den Sitz des Lebens nahe berührt, vorzüglich ein Streifschuß am Hinterhaupte, von welchem ich nur durch eine gefährliche Operation genaß. Seitdem litt ich an betäubenden Kopfschmerzen, die sich regelmä-

ßig von Zeit zu Zeit einstellten. Meine frühere Heiterkeit war verloren; die Einbildungskraft hatte einen düstern, schwermüthigen, abentheuerlichen Schwung genommen. Ich gefiel mir in der Vorstellung grauenhafter Irrbilder, und nur die Dämoniaden unserer neuern Romantiker, welche bekanntlich ihre Federn in die Schrecken der Geisterwelt tauchen, hatten noch Reiz für mich. Der sanftern Schönheiten der Dichtkunst war ich nicht mehr empfänglich.

Als ich einst Kleist's „Frühling," den mir mein Arzt zu lesen empfohlen, mißmuthig weggeworfen hatte, schüttelte der alte Mann bedenklich den Kopf. Bei Gott! sagte er, Sie müssen ins Freie, lieber Oberst! Wenn die herrlichen Schilderungen dieses unsterblichen Sängers der Natur nicht im Stande sind, Ihr Gemüth zu erheitern, so bleibt mir kein anderes Mittel übrig, als Sie in das Eden Europas selbst einzuführen. Machen Sie einen Ausflug am südlichen Saume der Alpen hin, entschlagen Sie sich dabei aller Geschäfte, aller Lektüre, und genießen Sie mit Muße den erquickenden Anblick einer Landschaft, über welche der Schöpfer verschwenderisch sein Füllhorn ausgegossen hat.

Ich befolgte den Rath des Doctors. Am Morgen des kommenden Tages, standen die Pferde gesattelt vor der Thür. Begleitet von einem einzigen Diener, ritt ich zur Stadt hinaus. Aber schon die ersten Tage der Reise überzeugten mich, daß das Uebel zu tief gewurzelt habe, als daß es durch den Einfluß eines heitern Himmels gehoben werden könnte. Ich erklärte mich für unheilbar. Das herrliche Tableau fruchtbeladener Ebenen, fetter Triften, blühender Obsthaine, durchschnitten von klaren Strömen, von malerischen Gebirgen eingerahmt, machte nur einen flachen Eindruck auf mein Gemüth. Ich hatte Langeweile, in Gegenden, wo Menschen, selbst von geringem Gefühe entzückt worden wären. Ich wollte nordische Felsen und Tannenwälder, beeiste Wasserstürze, dunkle Schluchten, von Nebelbildern durchwallt, unterirrdische Labyrinthe.

Der fünfte Tag der Irrfahrt nahte sich seinem Ende. Wir befanden uns in einem engen Thale, das mir zu gefallen anfing, denn es war von hohen, nackten, abentheuerlich zerklüfteten Kalkfelsen umschlossen. In der Mitte rauschte ein Bach, welcher der Landstraße nur schmalen Raum vergönnte. An einer andern Stelle, wo das Wasser wilder tobte, hielt ich mein Pferd an, und schaute nachdenklich dem zornigen Treiben der Wogen zu.

Plötzlich fühlte ich mich sanft berührt. Es war mein Diener Battista. Herr Oberst, mahnte der Vielgetreue: Sehen Sie nicht länger da hinab, sondern lassen Sie uns lieber bedacht sein, dem Gewitter zu entkommen, das dort über die Berge herüberwogt. Jetzt erst gewahrte ich eine Wolkenmasse, die drohend schwarz im Hintergrunde des Thales lagerte. Einzelne Blitze und fernher rollender Donner schienen den obdachlosen Reisenden warnen zu wollen Aber mehr die Scheu des Pferdes vor dem nahen Sturme, als meine eigene Eilfertigkeit, waren Ursache, daß wir mit dem Losbruche des Unwetters ein Dorf erreichten, welches bisher ein vorspringender Felskegel unsern Blicken verborgen hatte.

Ein elendes Wirthshaus nahm uns auf. Die Schenkstube war mit Eseltreibern und einer Truppe landfahrender Gaukler angefüllt, die in lächerlichen Posituren herumlagerten.

Auch ich lagerte mich in einem Winkel der Stube auf eine umgestürzte Kuffe, indeß mein Battista die Pferde versorgte.

Nach Verlauf einer Stunde ließ die Wuth des Sturmes nach; die Blitze leuchteten matter, der Donner rollte dumpfer, der Regen ergoß sich in weniger heftigen Strömen. Der Wirth mochte wahrscheinlich einen Mann von Bedeutung, das heißt von gefüllter Börse in mir vermuthen, denn er näherte sich mit vielen Bücklingen, und sein: „Womit kann ich dienen, illustrissimo?" konnte unmöglich in einem unterwürfigeren Tone gesagt werden.

„Weiset mir," sagte ich, „ein abgesondertes Zimmer an.; Ich bedarf der Ruhe."

„In meiner armseeligen Hütte," entgegnete der Wirth, „befindet sich kein Gemach, das Eurer Herrlichkeit anständig sein dürfte. Wollen Sie sich über die Straße hinüber, nach dem Schlosse bemühen, so werden Sie dort Bequemlichkeit genug finden. Ach, ich kann mich noch wohl der Zeit erinnern, da es hundert und mehr Gäste beherbergte.

(Fortsetzung folgt.)

Theater-Skandälchen aus aller Welt.

116. Der schwarze Domino hat wieder an einem bedeutenden Theater nicht gefallen — in Altenburg. Da müssen die Mittel dieses Theaters, das gewiß Jedermann kennt, ohngefähr eben so gut, als die des Breslauers sein.

118. Cölln. Herr Wohlbrück hat im „Vater der Debütantin" sehr gefallen. Ueberhaupt hat man ihn dort sehr gern. (Wie überall — und doch kommt er nirgends lange fort.)

119. Ein junger Dichter soll jetzt an einer Tragödie arbeiten, deren Titel: „Christus."

Feuilleton für Musik.

Ole Bulls drittes Concert.

Ole Bull ist der erste, nicht wohlfeile Virtuose, der es hier bis zu einem dritten Concert gebracht hat, nach dessen zahlreichem, im Verhältnisse zum zweiten nur wenig geringerem Auditorium zu schließen, er noch ein viertes und fünftes mit dem besten Erfolg hätte geben können. Die Thüren der Aula waren heut nicht so stark besetzt. Der Saal füllte sich erst nach und nach. Der große Meister, den ein scharfer, gründlicher, musikalischer Referent in der Breslauer Zeitung sehr richtig gewürdigt, fand heute, wo möglich, noch enthusiastischeren Beifall, als in den beiden, ersten Concerten. Ole Bull hatte seinen besonderen beau soir. Er spielte das Mozartsche Quintett, das wir noch nicht gehört, und die schon bekannte, Preghiera dolente, dann das ebenfalls schon executirte Adagio religioso, und des „Norwegers Heimweh" hinreißend schön. Die Anfechter der bizarren Seiten Ole Bulls fanden heute ungemein wenig Stoff. Der Enthusiasmus, selbst der klassischen Seite, war viel stärker, ungetheilter. Figaro bemerkte mit Freuden, wie heute grade die musikalischen Notabilitäten von dem Spiele des genialen Geigers am Meisten enchantirt schienen und den lebhaftesten Beifall spendeten. Man entließ den Künstler mit fast endlosem Beifallsturme, worauf derselbe, gewiß als den willkommensten Dank, noch eine Schluß-Piece über das Thema „God save the king!" freiwillig zum Besten gab.

Daß Ole Bull den hiesigen Studirenden, dabei einer Menge junger, gebildeter Leute, die ihre Thaler, wenn sie deren besitzen, anderweitig dringend nöthig brauchen, bei den Proben die Anhörung und Anerkennung seiner Meisterschaft freundlich gönnte, wobei jedoch, um den Andrang Unberufener zu vermeiden, die Studierenden ihre Karten vorzuzeigen hatten, verdient um so mehr eine besondere Erwähnung, als der goldgierige Italiener, mit dem man Ole Bull so oft parallel stellt, gerade das Gegentheil that.

Ole Bull ist mit seinem Begleiter, Herrn Redakteur Lehmann, gestern Mittag 1 Uhr über Brünn, (wo er ein Concert zu geben gedenkt,) nach Wien abgereist. H. M.

Theater-Novitäten-Locomotive.

Wieder eine neue Sängerin ist hier angelangt, Demoiselle Emma Freyse, eine Schülerin der noch in bestem Andenken stehenden Meisterin des Gesanges, Mariane Sessi. Von Demoiselle Freyse, deren erste Gastrolle in Norma sein soll, sagen auswärtige Berichte sehr viel Gutes, welchem Rufe sie hoffentlich entspricht. Demoiselle Freyse ist übrigens eine angenehme, jugendliche Erscheinung, also ein Phänomen unter den Sängerinnen. H. M.